

ACTA COMPARATIONIS

LITTERARVM VNIVERSARVM

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

FOLHAS DE LITTERATURA
COMPARATIVA.GIORNALE DI LETTERATURA
COMPARATA.PERIÓDICO DE LITERATURA
COMPARADA.

JOURNAL OF COMPARATIVE LITERATURE

ZAPISKI PO SRAVNITEL'NOJ LITERATURE.

TIDSKRIFT FÖR JEMFÖRANDE
LITERATUR.TIJDSCHRIFT VOOR VERGELIJKENDE
LETTERKUNDE.TIMARIT FYRIR BÖKMENTA
SAMANBURDH.

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALMI LAPOK.

Miservm est es vile problema, vnivs tantvm nationis scriptorem doctvm esse; philosophico quidem ingenio hic qvasi terminvs nvllo pacto erit acceptvs. Tale enim ingenivm in tractando fragmento (et quid aliud qvam fragmentvm est natio quaeque qvanvis singlarissima?) acqviescere non potest. SEHLLER. (Epistola ad KÖRNERVM.)

FVNDATORES: MELTZL DE LOMNITZ & BRASSAI. CLAVDIOPOLI DIE XVIII. DECEMBERIS MDCCLXXXVI.
SVMTTIVS EDITORIS FONTIVM COMPARATIONIS LITTERARVM VNIVERSARVM.

Socii operis:

- | | | | |
|-------------------------------|----------------------------|-------------------------------|-------------------------------|
| Abshoff E., Münster. | †Baron Gagern C., Madrid. | Molbech Ch. Kopenhagen. | Storck W. München. |
| Mme Adam E. (J. Lamber) Paris | Gwinner W., Frankfurt a/M. | De la Montagne V. A. | Van Straelen S., London. |
| †Aboul, Tunis. | Hart H., Bremen. | Antwerpen. | Strong H. A., Melbourne. |
| †Amiel Fréd., Genève. | Hart J., Berlin. | Nerlich P., Berlin. | Szamosi J., Kolozsvár. |
| Anderson R., Madison, Wis. | Jakudjšan Werthanes. | Olavarría y Ferrari E. | Szász Károly, Budapest. |
| Asher D., Leipzig. | Brassó (Constantinopol.) | México. | Sziliágyi Sándor, Budapest. |
| Avenarius R., Zürich. | Ingram J., London. | Óman V., Örebro (Sverige). | Sziliási G., Kolozsvár. |
| Haynes J., London. | Jochunsson M., Rejkjavik. | Patuzzi G. L., Verona. | Id. Szilnyei I., Budapest. |
| De Beer T. H., Amsterdam. | Kanitz A., Kolozsvár. | De Peñar B. L., Granada. | Szongótt K., Szamos-Ujvár. |
| De Benjumea N. D., London. | Katscher L., London. | Perez G. Tunis. | Teichmann A., Basel. |
| Bentlien P., Valparaiso. | Pese Koltzoff-Massalsky H. | Pitié G. Palermo. | Teza E., Pisa. |
| Bergmann F. W. Strassburg. | (Dora d'Istria), Firenze. | Phillips jr. H. Philadelphia. | Thiaudière E. Paris. |
| Bettfeloni V., Verona. | Körber G., Breslau. | Podhorsky L., Paris. | Thorsteinsson S., Rejkjavik. |
| Biadego G., Verona. | Mrs Kroeker-Frelligrath | Poestion J. C. Wien. | De Török A., Kolozsvár. |
| Bozzo G., Palermo. | London. | Pott A. Halle a/S. | Vogler M., Leipzig. |
| Brassai S. Kolozsvár. | Kürschner J., Berlin. | Rapisardi M., Catania. | Volger O., Frankfurt a/M. |
| Butler E. D., London. | Lindh Th., Borge. | Rolland E. Aunay sous | †Várady Antal, Rózsa-Puszta |
| Cannizzaro T., Messina. | Mis Lloyd Capetown | Aunau. | Victor W. Liverpool. |
| Carrion A. L., Malaga. | (South Africa). | Rollett H., Baden (b. Wien.) | Vivanet F., Cagliari. |
| Cassone G., Noto (sicilia). | De Maza P., Cádiz. | Sabatini F. Roma. | v. Walther F., St. Petersburg |
| Chattopádhyaia Calcutta. | Maine R. L., Cádiz. | Sanders D., Alt-Strelitz. | +Wenzel G., Dresden. |
| Conte Cipolla F., Verona. | Marc F. London. | +Scherr J., Zürich. | Wernecke H., Weimar. |
| Dahlmann E., Leipzig. | Marzials Th., London. | Schmitz F. J. Ascunffenburg. | Weske M., Dorpat. |
| Dederling G., Berlin. | Mayet E., Yékei (Yédo.) | Schott W., Berlin. | Wessely J. E., Leipzig. |
| Diósi A., London. | Meltz O., Nagy-Szeben. | +Principo De Spuches Di | Whitehead Ralph Kidrum- |
| Elhassi Ahmed, Kairuan. | Mercer P., Melbourne. | Galati, Palermo. | my (Scotland). |
| Espino R. A., Cádiz. | Milelli D., Milano. | Staufe-Simigiuowicz L. A., | Wolter E., Moskau. |
| Falek P., Reval. | +Minckwitz J., Heidelberg. | Czernowitz. | Miss Woodward A. (Fores- |
| Farkas L., Kolozsvár. | Mistral F., Maillane. | Sterio P., Messina. | tier A.) Philadelphia). |
| Fraccaroli G., Verona. | Mitko E., Cairo. | Stempel M., Berlin. | Miss Zimmerh H., London. |

REVUE POLYGLOTTE

POUR L'ÉTUDE DES LITTÉRATURES CLASSIQUES ET POPULAIRES DE TOUTES LES NATIONS DU MONDE,

CHANSONS, CONTES, PROVERBES, LÉGENDES, SUPERSTITIONS, DEVINETTES ET AUTRES TRADITIONS DE TOUTS LES PEUPLES.

ARTICLES DANS TOUTES LES LANGUES DU MONDE À L'AIDE DE TRADUCTIONS LITTÉRALES, INTERPRÉTATIONS ETC.

Acta Comparationis für Goethe'sche Weltlitteratur, höhere Übersetzungskunst, für Folklore, d. h. vergleichende volksliedekunde und ähnliche vergl. anthropologisch-ethnographische disziplinen, enthält lediglich original-beiträge, deren nachdrucks-, bez. übersetzungsrecht vorbehalten bleibt.

Im litterar. verkehr der Acta Comparationis ist jede sprache der welt gleichberechtigt. Beiträge in entlegeneren idiomem bittet man höflichst mit interlineaarversion, in einer der XII teltsprachen, event. auch transcription zu versehen. Die herren mitarbeiter wollen, auch zur vermittlung, in der regel bloss ihrer Muttersprache sich bedienen.

KOLOZSVÁR

BUREAU: FÖTÉR 30. (HONGRIE). — DEMJÉN'S UNIVERSITAETSBUCHHANDLUNG.

LONDON

TRÜBNER AND Co. AMERICAN, EUROPEAN AND ORIENTAL LITERARY AGENCY. 57, AND 59, LUDGATE HILL.



JOHANNES SCHERR

† XX November MDCCCLXXXVI.

Er hatte leider nur zu gut prophezeit in einem seiner letzten schreiben an uns, noch im vorigen jahre, dass die soeben fertig gewordene 3 auflage des Bilder-saals der Weltliteratur seinen *letzte* grössere arbeit sein werde

Professor Dr. Johannes Scherr an der technischen hochschule in Zürich, gehörte zu jener trias der originellsten und geistreichsten modernen deutschen poeten, welche einem ganz eigenen verhängniss zu folge während des kurzen zeitraums eines einzigen jahres aussterben musste. Minckwitz ging voraus, ihm folgte bald Schef-fel und nun ist auch Scherr ein stiller mann. Schon seit 1869 in epistolarem verkehr mit dem herausgeber dieser zeitschrift, bei welcher er tauzeuge war, unterliess er es niemals deren schwere mission wenigstens durch brieflich gespen-dete warme anerkennung zu erleichtern, und in aufrichtiger moralischer teilname zu fördern. Wieder einer weniger von den wenigen, denen es bedürfniss ist, der wahrheit um der wahrheit willen kühn in's antlitz zu schauen. Have pia anima!

ANALEKTA SANSKRITIANA.

Quandoque bonus dormitat sanskritista.

Bei besprechung einiger uebersetzungen aus dem Sanskrit ins magyarisches sind mir mehrere stellen aufgestossen, die nicht nur hier, sondern auch in deutschen uebersetzungen unrichtig wiedergegeben werden:

1. *Praviveça susumrabdhas tarasâiva mahâmanâh*

(Nalas, XXVI. 36.) Wenn nun, wie es ausdrücklich oder stillschweigend angenom-

men sei, mahâmanâh in der gewöhnlichen bedeutung a) durch „grossgesinnt“ übersetzt werden sollte, erhält die stelle fast keinen sinn; b) etwas besser klingt: „stolz, hoch-fahrend“; aber nur in dem falle, wenn das wort als epithet direct auf Nalas bezogen wird. Das kann aber nicht sein, indem es ein selbständiges gleichniss bildet. Dazu kommt dass mahâmanâh ein hauptwort sein muss. — Um nun dieser schwierigkeit ab-zuhelfen, verfiel ich auf die viel seltner vor-kommende bedeutung: çarabhâh, welche viel besser passt, indem diese fabelhaften tiere auch das sinnbild der beweglichkeit, mithin der eile, schwindigkeit abgeben. Mir fiel da-bei der achtfüssige hase des Baron von Münchhausen ein, der nicht zu ercilende.

2. *Tejo dvayasya yugapadvyanoda-yâbhyân loko, niyamyata ivaisha*) dasântareshu*

(Çakuntalâ. Böhrtl., 77. Pischel, 95.)

Böhrtlings übersetzung liegt mir nicht zur hand, aber folgende beispiele werden hin-reichen, meine bedenken zu begründen. Bei G. Forster heisst es (nach Jones): „Beider glanz, ist sichtbar (!) wenn sie aufgehen und untergehen und nach ihrem beispiel sollte der mensch im glück und unglück gleich standhaft sein.“ — Eine verunglückte paraphrase, welcher die in der neuesten fran-zösischen übersetzung (von Bergaigne und Le-hugeur) gleich kommt. ja welche noch über-strömender ist:

„Au levant le soleil apparaît dans sa gloire,
Et la lune au couchant, va cacher sa pâleur.
C'est le destin: naissance et mort, chute et victoire!
Le monde est ainsi fait. Tout n'est qu'heur et malheur.“

Der deutsche uebersetzer (Lobedanz) drückt sich so aus:

„Wie gleicht dem aufgang und dem untergang,
Der beiden himmelsfürsten doch das leben,
In dem sich glück und unglück wechselnd zeigt.“

Möge als dritter im bunde der Italiener folgen:

*) V. l. ivaîmadagaçâureshu. (Böhrtl., Burkhard.)

Da questo lato il re dell'erbe scende
 Alla volta del monte del Occaso,
 Dall'altro lato il portator del giorno
 Preceduto da Aruno all'orto appare.
 Quasi alternansi in cielo i due splendori,
 Tali de' mortali le vicende in terra."

Gegen diesen consensus gentium hält es schwer etwas vorzubringen, aber ich nehme mir doch den mut zu behaupten, dass alle diese übersetzungen im sinn verfehlt scheinen und der ganzen stelle eine conjecturale oder aufgedrungene bedeutung verleihen. Den grund suche ich darin, dass man dem verbum regens: „niyamate“ nicht die gehörige aufmerksamkeit geschenkt hat. Es bezieht sich auf „tejas“ und „lokas“ zugleich, kann aber nicht in unseren sprachen mit einem worte wiedergegeben werden. In bezug auf *tejo* heisst es „unterdrückt, gehemmt, gedämpft“, bei „lokas“ (leute, menschen, kann es so nicht stehen, sondern muss etwa durch niederhalten, bändigen „zügeln“ ausgedrückt werden. Also die stelle würde so heissen: „Der glanz beider bei ihrem gleichzeitigen (gepaarten) unter- und aufgang, gedämpft, so wie leute mitten in dem lebensschicksal (Petersb. Wb.) gebündigt werden.“ Ich glaube, dass das einen klaren und unbestreitbaren sinn geben werde. Und auch einen natürlichen, wie es jeder bezeugen kann, der auf einer weiten bis zum horizonte reichenden ebene den auf- und untergang der beiden himmelskörper beobachtete. Noch in einem andern betracht halte ich die angeführten übersetzungen für fehlerhaft. In der besprochenen stelle nämlich liegt ein gleichniss vor. In jeder „similitudo“ wird eine vorstellung durch eine andere lebhafter, eindringlicher gemacht. Jene möchte ich (nach Quintilian's vorgehen) ding an sich, diese illustration nennen. Welche von beiden der andern vorhergehen soll, das liegt in der willkühr des redners oder dichters und der übersetzer hat seinem texte auch darin zu folgen; aber ding an sich und illustration miteinander verwechseln darf er durchaus

nicht, wie es doch in jedem der angeführten beispiele geschieht. Der „schüler“ nimmt eine physische erscheinung wahr und sieht darin das bild einer andern im menschlichen leben beobachteten, folglich bildet diese die illustration, wie es auch durch „iva“ offenbar angezeigt wird. Die übersetzer alle kehren die sache gerade um und das halte ich selbst in dem fall, wenn die verwechslung keine ungereimtheit zur folge hätte,*) für unerlaubt.

3. Nach der eben behandelten stelle folgt unmittelbar :

„Antarhite çaçini saiva kumudvatī me
 drshtan na nandayati sansmaranīyasobhā
 Ishtapravāsajamitānyabalajanena*)
 duhkhāni nānamatimātradurudvahāni**)
 (Sak. Böhtl. 78. Pisch. 96)

Gegen die magyarische übersetzung der stelle hatte ich manches zu erinnern; aber wie war ich überrascht die deutsche von Böhtling in den indischen sprachen mit ganz gleichen Fehlern behaftet zu finden! Diese lautet: „Wenn der mond untergegangen ist, entzücken die bei nacht blühenden wasserrosen nicht mehr mein auge und ihre pracht lebt nur noch in der erinnerung: die leiden, welche die abwesenheit des geliebten erzeugt, sind gewiss über die maassen schwer zu ertragen für das mädchen.“

Die stelle enthält natürlich eine anspielung auf die verlassene Çakuntalā, jedoch mit einer retizenz, die dem character des asketischen lehrlings sehr wohl ansteht, wogegen die erwähnung des „mädchens“ nicht dazu passt. Von einem „mädchen“ ist über-

*) Wie wenn man z. b. das Homerische
 ὄσσε δὲ οἰκυρὶ λαμπρόωντι εἴκην etwa so übersetzen wollte: Das flammende feuer glich seinen augen. Oder aus Ciceronis in Clodium, Quo ex iudicio tanquam ex incendio nudus effugit, so: Aus welcher feuerbrunst er, wie aus einem gericht nackt davonlief?

*) janasya Böht. **) suduhsabāni B.

haupt keine rede, und die anspielung auf Çakuntalâ ist durch den ausdruck: anyabalajana, eine fremdem willen unterworfenene person, vermittelt, wovon wieder in der übersetzung keine spur. Merkwürdig scheint es auch, dass ich dieses compositum in keinem wörterbuch aufzufinden im stande bin. Dann nehm' ich anstand an den worten, „nur noch“, welche dem epithetum ornans: sansmaranīyaçobhâ“ gratis zugegeben und bloss dadurch leidlich gemacht werden, dass dem praedicat çobhâ ein verb: „lebt“ unterschoben ist. Wenn wir es austauschen: „nur noch in der erinnerung schön ist“, ergibt sich gleich der missgriff. Setzen wir dafür „auch“, so ist der wahre sinn und, ich wage zu behaupten, auch die poetische färbung hergestellt. Wenigstens haben wir damit eine auxesis statt einer lithotes. Alles das können kleinigkeiten sein, aber in der aesthetik ist nichts zu gering zu achten.

4. Ein indischer spruch lautet so:

*Api vijahīhi drdhopagāhanan tyaja
navasungamabhīru vallabham
arūnakarodgama esha vartate varatanu
sampravadanti kukkūtāh*

Ich glaube dass die çloka wie sie gerade ist, einen erträglichen sinn giebt: Wenn du auch dich vor einer neuen zusammenkunft fürchtest, o schönleibige, gieb (doch) die feste umarmung auf und verlasse den liebsten, (denn) dort erheben sich schon u.s.w. Böhlingk (in d. Spr. 562.) bemerkt, dass Aufrecht „api“ zu „ayi“ verbessert hat und adoptirt die vermeinte verbesserung in seinem texte. Ich schreibe vermeint mit bedacht, denn es ist anzunehmen, dass der grund des verzeihens der „schönleibigen“ sei, weil sie besorgt ist, eine neue gelegenheit zur zusammenkunft mit dem geliebten dürfte sich nicht ergeben. Und es erfolgt darauf ganz natürlich die bedingte erinnerung: *wenn auch . . . so steh doch auf,*
3097

denn es wird licht, man könnte dich sehen und in den armen des geliebten überraschen.“ Mit der weglassung von „api“ fällt auch diese erklärung weg: „navasanganabhīru“ paradiert nur als unnützes epithet, und die stellvertretende interjection hilft der not nicht ab.
Prof. BRASSAL.

DIE ALTNORDISCHE ATILASAGE.

I. URSPRUNG DES SAGENSTOFFES.

(Fortsetzung und schluss.)

Diese einzelheiten werden auch im Am — bis auf einige geringe abänderungen — angeführt, doch ist hier das leitende motiv, Atlis streben nach dem Horte, bis zur unkenntlichkeit verwischt; hierdurch wird dieser ganzen scene der charakter abstossender unschönheit, ja sogar psychologischer unwahrheit aufgeprägt. Vielleicht liegt hier eine, dem gedichte ursprünglich fremde, entstellung vor.)* Denn es ist schwerlich anzunehmen, dass sich der verfasser der traumscene, welche den charakter höchster poetischer vollendung trägt, (cf. Acta Comp. 1885. Nr. 3—4), zugleich auch in dieser stelle wolgefallen habe, welche allem wahrheit und schönheitsgefühle widerspricht.)* Sollte sich wirklich von seiner rachsucht (denn nur diese ergibt sich aus dem zusammenhange als grund) Atli zu solch niederträchtiger, weil zweckloser, grausamkeit hinreissen lassen?*) Er, der einige momente vorher der tapferkeit seiner schwäger, volle anerkennung nicht versagen konnte! Wie käme ferner Gunnarr zu dem sonderbaren verlangen, seinem geliebten bruder Högni, solle das herz

*) Dies beruht auf irrthümlicher annahme; der tadel rührt übrigens nicht vom verf. her, sondern ist vielmehr in der heutigen germanistik landläufig genug. Man vergisst nämlich, dass man es hier mit göttern und heroen zu tun hat und dass der Atli des Am ursprüngl. nur der altnord. gott desselben namens sein kann. S. die aufklärung Acta Comp. p. 2672. (jarg. 1884.)

ausgegraben und ihm vorgezeigt werden? Dies letztere ist eben nur ein bildlicher ausdrück für Gunnarrs erklärung: so lange noch Högni lebe, werde er das geheimniss verraten [Ein zug. der sich im Nl. genau wiederfindet.] Hier liegt also offenbar eine entstellung der ursprünglichen form vor:*) keineswegs jedoch ist darin (mit W. Grimm, Simrock u. a.) eine ältere gestalt der sage zu suchen! Gleiche entstellung trägt in beiden liedern die erzählung von Gunnarrs harfenschlag, die auf eine weiter ausgebildete sage hinweist. Die Akv. bleibt der ursprünglichen auffassung**) der letzteren noch in so weit getreu, als Gunnarr in der schlangengrube ein lied (nach Bergmanns auslegung: ein rachelied gegen Atli) ertönen lässt und durch seinen gesang Atli mannen bezaubert.

Nach Am hingegen rührt Gunnarr am pfähle (!) saiten (u. z. mit den zähnen, da seine hände festgebunden sind) und singt seiner schwester ein trostlied. Die schlangengrube wird (str. 56) blos andeutungsweise erwähnt.

Gudhrúns ersten racheakt die ermordung ihrer kinder***) betreffend, erfolgt diese noch

*) Auch i. den c. 42 u. 45. Völsungasaga, welche einen auszug aus dem Am. enthält, wird Atli streben nach dem horte als motiv hingestellt. Diesem auszuge lag eben das lied in unverdorbener form zu grunde.

**) Nach F. W. Bergmann bestand dieselbe darin, dass Gunnarr, in die schlangengrube geworfen, seine geliebte Oddrun, Atlis schwester, durch ein hüfthorn von seiner lebensgefahr benachrichtigt (cf. Rolandssage.) An die stelle des horns, seien erst später harfe und gesang getreten, wie wir sie ausserdem noch DN in „Oddruns klage“ und auch in der jüngern Edda finden. In diesen liedern wird erzählt, Gunnarr habe die schlangen durch die macht seines gesanges bezämt, bis auf eine, welche ihn in den busen stach. (Nach „Oddr. kl.“ war es Atlis mutter.)

***) In D N. wird sie eingehender motivirt: Die beiden kinder weigern sich, auf das fehen 3099

am selben tage. Nach Atlis rückkehr von der schlangengrube, werden ihm von Gudhrún seine eignen kinder als mahl zubereitet vorgesetzt. In Am wird diese stelle viel weitläufiger und abweichender behandelt: Gudhrún die nach der ermordung ihrer brüder noch Atlis hohn zu ertragen hat, fügt sich scheinbar in ihr schicksal, um dann plötzlich Atli zu eröffnen, dass er die herzen seiner eignen kinder genossen hat.

Dass zwischen der ermordung der Giukungen und Gudhrúns kindermord wenigstens einige tage verstrichen sind, geht aus str. 78 hervor.

In bezug auf Gudhrúns zweiten racheakt, Atlis ermordung, berichtet Akv. dass sie noch in der selben nacht ihren trunkenen gemahl im bette allein getötet habe. Auch hierin weicht Am. ab: von dem kindermorde bis zu Atlis ermordung verstreicht eine geraume zeit, während welcher die beiden gatten in grösster zwietracht leben und „keines von ihnen mehr freude geniesst.“ (s. str. 84.) Inzwischen kommt auch Högnis jüngster sohn (Giuki cf. 5.) an Atlis hof;*) vielleicht auf Gudhrúns veranlassung, denn sie eifert ihm zum rachewerk an. — Schliesslich ermorden beide Atli während des schlafes. Diese ermordungsscene, welche in der Akv. nur mit wenigen worten berührt wird, erfährt hier gleichfalls eine breitere behandlung: Atli benützt seine letzten lebensaugenblicke, um Gudhrún mit vorwürfen zu überhäufen (natürlich bleibt sie ihm diese nicht schuldig) —, worauf er sich dann ein feierliches würdiges, leichenbegängniss**) erbittet, was ihm Gudhrún auch zusagt.

ihrer mutter hin, um das leben Gunnarrs und Högnis zu bitten.

*) Möglicherweise bedurfte es vieler jahre bis er heranreifte, da er ja wegen seiner unmündigkeit von seinem vater nicht mitgenommen wurde.

**) Cf. 5, 33.

Die grösste abweichung der beiden lieder ergibt sich am schlusse der erzählung. Akv. berichtet: Gudhrún habe nach Atli ermordung die königsburg in brand gesteckt und sich in die flammen gestürzt, in denen zugleich auch das ganze hunnische hofgesinde seinen tod finden musste.

Nach Am. hat Gudhrún zwar auch die absicht ihrem dasein ein ende zu bereiten, „doch aufschub ward ihrem leben, sie sollte ein andermal sterben“ (str. 100—101): hierin kann nur ein hinweis auf die Ermenrichsage liegen, welche in der ältern und jüngern Edda, sowie auch in der Völsungasage mit der Sigurdhr- und Atlisage verbunden erscheint.*) In beiden liedern geschieht einer zweiten schwester Atli, der Oddrún, erwähnung (die in III. Brynhildlied, DN, und in „Oddrúns klage“ vorkommt.) — Sie werden zugleich als söhne Giukis (Guikungen) hingestellt. — Verschieden ist hingegen in beiden liedern: der gebrauch von Húnar (Hunnen) und húnnskr (hunnisch.) (cf. Sig. 4.) In der Akv. zeigt dieses wort, bis auf einen einzigen fall,**) eine bestimmte beziehung auf die historischen Hunnen. — Im Am dagegen ist dieselbe völlig verwischt.***) So wird hier z. b. Sigurdhr (Str. 95) ein „hunnischer“ held genannt.

Was den gebrauch von eigennamen betrifft, so stimmen die beiden lieder überein:

1) In der anwendung des Namens Niflungen (Niflungar.)****)

*) Ebenso in der deutschen Vilkinasage und in der angelsächsischen dichtung (Lied vom Wanderer; auch Handschrift von Exeter.)

**) Nach Bergmann jedoch liegt hier eine entstellung des textes vor.

***) Ebenso in der Völsungasaga.

****) Bergmann und a. setzen Am 45 und 49 statt Niflungar: Hní = junge adlige und zw. der alliteration wegen. Aus gleichem grunde nimmt Bergmann in Akv. dieselbe conjectur vor (bis auf eine stelle str. 27.)

So werden die nachkommen Giukis, als besitzer des Niflungenhortes genannt.

3) Atli erscheint in beiden liedern als Budhli's sohn. Nach Am hat er noch 4 brüder und eine schwester (es ist die Brünhilde der vorangehenden Eddalieder). 2) Abweichend vom Am ist die in Akv 21 vorkommende benennung *Burgunden* (Borgundar*) für Niflungen. W. Grimm und Bergmann beziehen diesen namen auf die Rheinburgunden, Holtzmann auf Atli's leute, Kopenh. ed. vermutet darin einen (wahrscheinlich entstellten) beinamen Atli's. [Im ags. „Valdere“ II, 14, heisst Gáðhere (Gúnnarr) „vine Burgenda“] d. i. „Freund der Burgunden.“

Ausserdem wird in der Akv eine anzahl von eigennamen erwähnt, die sich im Am nicht vorfinden:

1. Die Gnitahaide (Gnitahaidhr Akv. 5, 6.) Kampfeshaide,**) (deren auch in den Sigurdhrliedern erwähnung geschieht), die haide auf welcher Sigurdhr den drachen Fáfnir erlegte, um ihm den Niflhort abzunehmen. Hier ist sie entweder als wirkliche ortsbezeichnung,***) oder aber als eine blosser umschreibung für gold gleich Fáfnirs lager, zu fassen.

2. Die stadt des Danpr (Stadhi danpar,****) Akv. 5. cf. Rígsthula 49) nach Holtzmann ist auch dieser ort in Deutschland zu suchen.

*) Dieser name ist in der ält. Edda ein hapaxleg. Bergmann leitet ihn von skr. Pardianas, griech. Herkunos ab (got. Fairgun, altd. Vergen), womit die vom donnergotte betroffenen berge bezeichnet werden. Got. fairgun-thâ (altd. Vergent-est) donnerberg-sitz. Die Burgunden hatten eine zeitlang ihre wohnsitze bei den donnersbergen am Rhein.

**) F. W. Bergmann. Heldenlieder.

***) Der isländische abt Nikolaus verlegt sie in seinem „Itinerarium“ (aus der mitte des 12. jh.) in die gegend zwischen Paderborn und Mainz. — Da sie von Atli als geschenk versprochen wird, so muss sie zu seinem reiche gehört haben.

****) Bergmann liest statt danpar: Danavar (der Donau.)

3. Schwarzwald (Myrkvidhr Akv. 5, 13.) Scheint die westliche grenze von Atli reich zu bilden.

4. Die halle Kiars (Kjár's Akv. 7) Kjár = Karus, rex Vallandiae (Galliae occidentalis Egilss.) Nach Völundarkvidha 1 ist Kjár Budli's bruder.

5. Bikkis männer (Bicca greppar Akv. 14.) soll noch Holtzm. so viel bedeuten, als „falsche leute“, indem darin eine anspielung auf Bikki, den falschen freund Joermunrekr's, läge.

Richtiger ist vielleicht Grundtvig's lesart: Budhla greppar = leute des Budhli?

6. König der Goten (Gotna thiódhan, Akv. 21.) Gotnar hier in allgemeiner bedeutung = milites.

7. Hodd Niflunga Akv. 27.)*

8. Myrkheimr Akv. 35 düsterer ort, „carcer serpentibus repletus.“ (Egilss.) Es ist hapaxleg; — u. a. m.

Dagegen erwähnt Am folgende wichtigere namen, abgesehen von den bereits genannten (Kostbera Glaumvör u. s. w.), die in Akv. fehlen:

1. Grimhildr (69, 77 etc.) Giuki's gemahlin, die ihre tochter Gudhrún an Atli's hof begleitete und vom ihrem schwieger-sohne aus habsucht ermordet wurde. Am. 54.

2. Sigurdhr**) (95) der hervorragendste held der nordischen und deutschen sage Gudhrun's ersten gemahl der deutsche Siegfried. — u. a. m.

Die hauptcharaktere unserer beiden lieder behalten zum grösseren teile dieselben

*) In Cod. R. als Ein wort *hoddniflunga* geschrieben. Die altnord. spr. kennt unzählige composita mit *hodd* (fem. = aurum) = got. *huzd*. Vielleicht *hunn*. lehnwort? Herausg.

**) „Der name Sig-urdhr bezeichnet einen, der durch die Schicksals-Norne Udr zum siege bestimmt ist“ (Bergmann.) Nach Holtzmann (vergl. J. Grimms ansicht in Haupt's zeitschr. I, 4) liegt diesem namen eine altniederdeutsche form zu grunde, etwa Sigeferd, statt Siegfred.

züge bei, welche ihnen in den übrigen, diesen sagenstoff behandelnden Eddagesängen beigelegt werden. Zum grösseren teile, denn an abweichenden punkten fehlt es auch hier nicht. Natürlich sind die letzteren, in bezug auf die auffassung der deutschen sage, noch weit zahlreicher.

1. *Atli* erscheint in der nordischen, wie in der deutschen sage, als mächtiger gebieter.*) Dem homerischen Agamemnon gleich, tritt er nicht kämpfend auf, sein einziger beruf ist zu herrschen, zu befehlen. Freilich grenzt seine haltung im kampf gegen die Niflungen vollends an feigheit.

Auch wird ihm (Am 98) von Gudhrún allzu grosse nachgiebigkeit vorgeworfen.***) Dass *Atli* hinterlistig, rachsüchtig und grausam ist, beweist hinlänglich sein verhalten den Niflungen gegenüber, das, wie die ermordung Grimhildens, zugleich auch seine goldgier bezeugt. Doch muss hervorgehoben werden, dass diese handlungsweise durch schwere kränkungen von seiten seiner schwäger hervorgerufen wurde.

In der Akv., die überhaupt auf streng germanischen standpunte steht und eine feindlichere stellung *Atli* und den Hunnen gegenüber einnimmt, erscheint dieser natürlich im ungünstigeren lichte.

Sogar trunksucht wird ihm beigelegt. Im

*) Interessant ist, dass *Atli* in beiden liedern mit einem *adler* verglichen wird. Akv. 36 wird er *nefföl*, d. h. „der schnabelbleiche“ genannt, eine bezeichnung, die ursprüngl. d. m. adler zukommt.

Am 18 . . . erscheint *Atli* der träumenden Kostbera in Adlergestalt Entweder soll hiedurch *Atli*'s stellung als herrscher symbolisirt werden, oder aber läge hierin eine anspielung auf *Atli*'s äusseres vor? (Adlernase? cf. Acta Comp., jahrg. 1880 p. . . .)

**) Indessen legt hier Gudhrún das Wäringereben ihres ersten gemahles Sigurdhrs, als maastab an, wobei ihr natürlich vieles als schwäche erscheinen mag, was blos gerechtigkeit oder politische klugheit etc.

Am hingegen, wo der antagonismus zwischen Germanen und Hunnen schon bis zur unkenntlichkeit verwischt ist, wird Atli, als sorglos (seinem weibe gegenüber) hingestellt. Das er auch zarterer regungen fähig, also keineswegs als barbar im crassen sinne, gilt, beweist seine innige liebe zu Gudhrún, an der er sogar die ermordung seiner kinder ungeahndet lässt.

2) *Gudhrún*, die in den Sigurdhr-Brynhildr-liedern (entsprechend dem ersten teile des NL's) blos als zärtlich liebendes weib erscheint, wird hier, (wie im zweiten teile des NL.) gerade von der entgegengesetzten seite dargestellt: in ihrer entfesselten, grenzenlosen rachsucht, mit welcher sie selbst gegen ihr eigenes blut wütet. In der deutschen sage sind es ihre brüder, hier ihre kinder, die jener rachsucht zum offer fallen. (cf. jedoch s. 136 Anm.)

3) *Gunnarr* ist fast ganz der deutsche Gunther, wenn auch in etwas edlerer gestalt. Sein hauptzug ist sorglosigkeit und offenheit. Dass ihm aber auch tapferkeit und standhaftigkeit nicht fremd sind, beweist sein verhalten im kampf und bei seinem tode, wo er zugleich den Volker des NL. den sänger im kampf repräsentirt. In ihm den zaghaften und treulosen mörder Sigurdhrs wiederzufinden, fällt schwer. Jedenfalls liegt ein greller widerspruch zwischen Gunnarr's charakter in den Brynhildr- und in den Atli-liedern, ein widerspruch, der auch im NL hervortritt.

4) In geringerem masse findet sich dieser widerspruch in den Eddaliedern bezüglich *Högni's*. Sein gerades, offenes wesen, dass in den beiden Atliliedern unsere sympathie erweckt, macht sich auch vor Sigurdhrs ermordung geltend, von der er entschieden abrät. Dass ihm unerschrockenheit und tapferkeit gar sehr eigen sind, bezeugt sein heldenmütiges betragen im kampf und sein heldenmütiger tod. Da ihm das herz aus-

geschnitten wird, lacht er auf; auch zuckt dasselbe nicht auf der schüssel, ebenso wenig, als es je in der brust des helden gezittert hat.

Ein einziger zug unterscheidet den Högni der Akv von dem des Am: dort tritt er als der vorsichtige warner auf, hier wird er selbst vergebens gewarnt. Doch fremd, gänzlich fremd, ist ihm in beiden liedern, und in der Edda überhaupt, jener diabolisch finstere zug, welcher in dem NL ihm anhaftet.

In beiden liedern tritt die *nordische* anschauungsweise mehrmahls recht charakteristisch hervor:

Vor allem im gesetze der *Blutrache**), welches in Gudhrún's doppeltem racheakte seinen ausdruck findet:

Ebenso wie gekränkte frauenehre nur mit blut gestühnt werden kann, selbst wenn die schuld einzig und allein nur in den verhältnissen liegt, (wie es z. b. bei Sigurdhr der fall ist); so vernag auch der mord nur wieder durch mord vergolten zu werden. Die tötung eines angehörigen ungerächt zu lassen gilt, für die höchste schmach. Daher auch Gudhrún in ihrem grässlichen racheakte nach der auffassung des nordischen dichters eine rühmliche tat begangen hat: sie wird dafür von der nachwelt gepriesen. Ebenso sagt sie selbst Am str. 81: „Ich tat das meinige“ — d. h. „mein recht“, „meine pflicht.“ — Vom princip der freien liebe, wie es im NL hervortritt, findet sich hier keine spur.**)

Ein anderer hauptgedanke, der sich durch die beiden lieder, sowie die ganze nordische heldensage, zieht, ist der *fluch des goldes*.

*) Der blutrache begegnen wir in der nordischen sage sehr häufig.

**) . . . „die braut hat der vater allein zu gewähren gewalt.“ (Alvismál 4.)

Niemals bringt dieses segnen, sondern ist stets die quelle böser taten, des meineides u. s. w., um schliesslich den jeweiligen besitzer dem tode auszuliefern. Seinen symbolischen ausdruck findet dieser gedanke in dem todesfluche, welcher auf Antvari's ring und dem Nibelungenhorte lastet und nicht weniger, als 8 könige verdirbt.

In der Akv hat sich dieser mythologische zug noch einigermaassen erhalten, (ring und hort werden ausdrücklich erwähnt); im Am dagegen ist er schon gänzlich verblasst, wengleich der ihm zu grunde liegende gedanke, noch unverkennbar hervortritt (st 12.)

— Überhaupt erscheint die nordische anschauungsweise durchwegs *fatalistisch*. Das durch die Nornen, die nordischen Parzen, bestimmte schicksal, ist für die menschen unabwendbar.

Dieser gedanke tritt auch in beiden Atli-liedern deutlich hervor und findet seinen ausdruck in Gudhrúns worten (Am 46): „Wer meidet sein schicksal? Ihr *musstet* her kommen!“

Vergebens sendet daher Gudhrún den ring mit wolfshaar, bez. die runen als warnungszeichen, vergebens wird die warnung in beiden fällen geradezu verstanden, — die helden müssen in's verderben, das schicksal will es.

Eine hauptrolle in der nordischen mythologie spielen die *runen**), denen eine magische, weissagende kraft innewohnt: „die hochheiligen, welche götter schufen, hohepriester schrieben.“ (Havamál 79, cf. 137.) Die kenntniss der runen gehört, ebenso wie die wahrsagekunst, ausschliesslich in den bereich des weibes. Nur ausnahmsweise findet sich ein runenkundiger mann, wie

*) Üb. etymologie und ursprung des worts s. Meltzl H.: „Az Atlamál álmjelenete etc.“ (ACLV. IV. 9 & 10.) Es ist wol hunnisch!
3107

z. b. Vingi, auf dessen unkenntniss Gudhrún übrigens offenbar rechnet.

Gleiche weissagende kraft besitzen auch die *träume*, — ein zug, der sich bei den meisten, vielleicht bei allen völkern der erde wiederfinden mag. Wie wir im Am und andern nordischen liedern sehen,*) ist es wieder das weibliche geschlecht, das auch in dieser hinsicht besonders begnadet erscheint.

Ausserdem geschieht im Am. noch einiger nordischen gebräuche erwähnung, so z. b. des leichenschmauses, den Atli und Gudhrún nach dem kampf zu ehren ihrer gefallenen verwandten abhielten. Auch Atlis bestattung (Am. 100—101) wäre hier zu erwähnen, in welcher einige Eddacommentatoren eine spätere christliche sitte sehn, ohne jedoch dafür bestimmte beweis beibringen zu können.**)

Überhaupt zeigt sich in den beiden liedern nicht die geringste spur des christlichen geistes.

Dagegen finden sich daselbst zahlreiche hinweise auf die *göttermythologie*.***)

II. FORM.

1. COMPOSITION.

Was die innere form, die composition der beiden Atli-lieder betrifft, so gilt hier ungefähr dasselbe, was sich über die heldenlieder der Edda überhaupt sagen lässt: Es werden daselbst nicht grosse sagencomplexe zu ausgedehnten epen verarbeitet, in welchen ruhige entfaltung und gleichförmiges fortschreiten zur geltung kämen (wie

*) Ebenso wie der Kostbera (Am.) *träumt* auch in der altnord. ballade: „*Kvaedhi af Loga, Vallarhliðh*“ Adallist von einem bären und ahnt darin den bevorstehenden tod ihres gemahles.

**) Eine ähnliche bestattungsweise wird dagegen im reinheidnischen *Sigrdrifumál* (34.) erwähnt.

***) Einstweilen zu vergl. die blosse anzeige der M'schen neuen ed. der Heldenlieder, insbes. des Am. in Teubners Mitteilungen 1892 p. 30. & l. c. 3108

wir es bei Homer, den deutschen epikern des 12. u. 13. jh's u. s. w. finden.) Der dichter greift vielmehr bloss irgend einen punct aus der sage heraus, um auf dessen bearbeitung seine ganze poet. kraft zu concentriren. Die übrige sage wird bloss mit einigen kurzen zügen angedeutet, um gerade nur den zusammenhang der lieder mit ihr erkennen zu lassen. Der dichter will also nichts inhaltlich neues erzählen, sondern setzt, im gegenteile, den gesamt-inhalt der sage als bekannt voraus. Eben hierin liegt das erhabene der eddischen lieder „in diesem, auf der höhe genommenen standpunkt, wo das auge über die ebenen wegschauend, nur auf vorragenden gipfeln verweilt“ (W. Grimm.)

Wenn sich indessen dieser standpunkt auch in unseren beiden liedern nicht verläugnet, so weisen sie dennoch ein gleichförmigeres fortschreiten auf, als die meisten anderen Eddagesänge, deren vorzüge in der composition sie jedoch beibehalten, vor allem: die *einheit der darstellung*.

In bez. auf die *grundgestalt*, herrscht zwischen beiden liedern völlige übereinstimmung. Jedes derselben zerfällt in *zwei ungleiche* teile, deren ersterer der extensiv bedeutendere, aber intensiv (verhältnissmässig) geringere ist. Er umfasst: die einladung von seiten Atli's, die warnenden vorzeichen, die reise und den kampf. Mit der hinrichtung der Niflungenfürsten hat die verwicklung in beiden liedern ihren höhepunkt erreicht. Der sich hieran schliessende doppelte racheact der Gudhrún ist bereits als lösung zu betrachten und bildet demnach den zweiten, extensiv geringeren, aber dafür in intensiver beziehung nur um so bedeutenderen, teil. *)

*) Diese erklärungsweise, den Eddavorlesungen an der Franz-Josefs-Universität in Klausenburg entnommen, ist freilich bloss auf eine derzeit noch ungewohnte anwendung der *sectio divina* zurückzuführen, worüber Acta

Sehr bezeichnend für die kurze und körnige darstellungsweise der altnord. epik ist der umstand, dass sie gleich mitten in die handlung heinversetzt, ohne durch lange einleitungen und umschweife zu ermüden. So beginnt Akv gleich mit den worten: „Einst sandte Atli...“ u. s. w. Auch dem Am. wird bloss eine kurze, einleitende betrachtung vorausgeschickt, die mit einer prophetischen andeutung schliesst. In bez. auf den schluss stimmen die lieder insoweit überein, als sie beide mit einer lobeserhebung auf Gudhrún endigen. Überhaupt liebt es die nord. epik, grossen ereignissen, taten, dem ende bedeutender helden u. s. w. allgemeine betrachtungen nachzusenden. *) In Akv heisst es nach Gunnars tod:

„So soll das erz
Ein gabenmilder könig den gierigen wehren.“

Im Am. nach Gunnars und Högni's hinrichtung:

„Sie überlebte allein die tugend“

Im übrigen zeigt das Am, worin auch das „Ich“ des dichters zweimal hervortritt, eine bedeutend glänzendere und kunstvollere behandlung des stoffes. Während die Akv den hergang ziemlich gleichmässig und einfach erzählt; so malt der dichter des Am. einzelne scenen sorgfältig aus (traumscene, kampf, kindermord, ermordung Atli's); andere dagegen werden, um den hörer nicht zu ermüden, bloss flüchtig berührt (reise), oder auch nur angedeutet (schlangengrube u. a. m.)

Wie in der altnord. heldendichtung überhaupt, macht sich auch in den beiden Atli-liedern eine grosse hinneigung zu lebhafter,

Comparationis nachzuschlagen (Jahrg. 1881, p. 1998.) Der terminus techn. „innere form“, als solcher, neuerdings in Platen-Minckwitz' schule geltend gemacht, rührt übrigens von keinem geringeren als Goethe her; in der ungar. litteratur hat ihn der bekannte dichter: J. Arany adoptiert: „belidom“, ohne jedoch der sache tiefer auf den grund zu gehen. (A magyar nemzeti versidomról 1858.)

*) Genau so im mhd. NL.

dramatischer darstellung, zum *dialoge*, geltend. Vor allem im Am., dessen traumscene (10—26) vollends den auftritt eines drama's bilden könnte. Und dies keineswegs bloss....

W. BERGER.

(Fortsetzung und schluss fehlen.)

SCHOPENHAUERIANA. DIE DENKMÜNZE

ZUM

CENTENARIUM SCHOPENHAUERS.

22. April 1886.

VIELLEICHT dürfte, wenigstens einstweilen, jener vorschlag einer colossalbüste Schopenhauer's als abgetan zu betrachten sein, welcher bereits vor 9 jahren gewagt worden ist. Bei einer so wichtigen angelegenheit kommt es gar nicht auf personen, sondern nur auf die sache an. Gleichwol möge noch einiges auch darüber, wissbegierigen gemütern zu liebe, angeführt werden, die es vielleicht bass wunder nehmen könnte, wenn ein gedanke, der so lebensfähig zu sein schien, nunmehr ohne sang und klang zu grabe getragen werden sollte. Der betreffende aufruf, seinerzeit in unsrer polyglotten fachschrift *Acta Comparationis*, zum 22. februar 1878 veröffentlicht, stiess bei dem verstorbenen Dr. Frauenstädt auf lebhaftesten widerspruch, während er bei dem glücklicherweise gesünderen, und weltkundigeren Dr. Gwinner ebenso lebhaften anklang fand. In gleich dankenswerter weise liess

3111

Dr. D. ASHER in Leipzig, aus der reihe der apostel Schopenhauer's bekanntlich der einzige, der noch unter den lebenden weilt; — wiewol dem verf. persönlich gar nicht bekannt, und unaufgefordert — seine moralische unterstützung dem gedanken einer colossalbüste zu teil werden: und zwar in zeitungsaufsätzen, und nachmals auch briefen. Frauenstädt hingegen war der meinung gewesen, dass ein denkmal überhaupt zu — verfrüht sei: vorerst handle es sich nämlich, wie er brieflich wiederholt auseinandersetzte, um blasse verbreitung der *werke* Schopenhauers; denn diese seien das schönste denkmal. Schreiber dieses gab sich zwar alle mühe, den erben der verlagswerke Schopenhauers vom gegenteil dieser nicht unbequemen logik zu überzeugen, aber wo einmal die philosophische einsicht mit der mercantilen absicht in widerspruch gerät, da muss bekanntlich allemal die erstere den kürzeren ziehen. (cf. *Acta Comp. v. 1879. Nekrolog F's.*)

Im frühjahre 1883 schien nun in Deutschland selbst ein änlicher vorschlag verhallen zu wollen, der von andrer seite kam, welche uns unbekannt war. Doch pflanzte sich diese nämliche idee bald nach England (in den *Times*) fort und kehrte auf zeitraubendem umwege wieder nach Deutschland zurück, wo

3112

2*

sie endlich in gestalt des bekannten Frankfurter aufruf's vom märz 1884, u.zw. in einer greifbaren weise wiederauflebte. Dr. Gwinner war nämlich auf diesen vorschlag, anfangs zögernd, bald entschieden, eingegangen und hatte ihm sogar die tätige *führerschaft* nicht versagt: er allein war so liebenswürdig, auch uns zur teilnahme direkt einzuladen; zunächst wenigstens insofern, als wir nach drucklegung des im manuscrypt circulierenden documents zu den dringend aufgeforderten mitunterzeichnern desselben gehörten: Dr. Gwinner war „bestanden“ darauf, wie er an den verf. schrieb. Es wäre unhöflich gewesen, dem verdienstvollen gelehrten statt der „umg.“ erwarteten bejahenden antwort etwa bedingungen zu stellen, bei — solcher gelegenheit; oder gar am texte des aufrufs mäkeln zu wollen, (in welchem gewisse kleinliche rücksichten, wie z. b. auf Leibniz, oder vielmehr die Berliner Akademie, u. dgl. m. sicherlich von keinem aufrichtigen verehrer Schopenhauer's geteilt werden, und auch keineswegs den Dr. Gwinner zum verfassers haben konnten.)

In diesem Frankfurter aufruf von 1884, der im übrigen viele glänzende, vielleicht nur zu glänzende namen trägt, ist freilich kein bestimmtes wort über die nähere art und weise des ausführung des

denkmals zu finden. Dass aber der eigentliche bestandteil eines *standbilds* Schopenhauers lediglich nur eine *büste* sein dürfe, — also eine colossalbüste, deren colossale dimensionen selbstverständlich in unverfälscht indischem geiste gedacht werden müssen, — das verstand sich ja von selbst; und leuchtet wol jedermann ein, der Schopenhauer's krystallsprödes credo in dergleichen dingen, geschweige denn seine metaphysik, einigermaßen kennen gelernt hat. An eine andre art des standbilds auch nur zu denken, oder gar sie auszuführen, wäre das gegenteil der pietät, ja gradezu frevelhafter hohn gegen des meister's, den man doch ehren will, weisheitslehren; namentlich auch gegen seine epochale aesthetik und kunstlehre. (S. in Dr. Gwinner's Biographie: Schopenhauer's eigne denkschrift über das verfehlete Frankfurter Goethemonument; 2 aufl. p. 446 ff; cf. Acta Comp. jahrg. 1884, p. 2651.)

Andrerseits aber leuchtet nicht minder ein, dass etwan ein portraitbüstchen, im wert von etzlichen 1000 mark, keineswegs als ein *öffentliches* denkmal gelten kann, das des gewaltigsten philosophischen lehrmeister's, oder auch seines vaterlands, des gewaltigen neudeutschen Reichs, würdig genannt werden dürfte. Nun ist nach dem „Ersten

Verzeichniss der Beiträge“ zu dem fraglichen denkmal, einer correcturfahne, welche uns soeben aus Frankfurt a. M. (mit dem poststempel von 3. april d. j.) in 2 exx. zugeht, die ganze summe der gezeichneten (und bereits durchwegs baar entrichteten?) spenden nicht mehr, als 7,649 mark 16 pfennige: das ist also eine summe, wie sie heute etwa dem jahreseinkommen eines currenten philosophie-professor's entspricht, der wöchentlich 2—3-mal von seinem kathedr gegen Schopenhauer's angebliche unmoralität und sonstige chimären zetert, während der grosse meister für ewigkeiten im sarge eingebettet liegt, ... sonder furcht vor — würmern, wie er seinerzeit zu sagen pflegte.

Aber selbst wenn diese sammlung in den nächsten 7 quartalen die uns vom centenarium annoch trennen, auf das doppelte wüchse ... wären dann ca 15 tausend mark — das jahreseinkommen eines hierodulen manches actienbräuhaustempel's — genügend, um ein würdiges standbild, wie das fragliche, zu schaffen?

Diese frage führt notwendigerweise auf eine andre, und zwar alternative: entweder bleibt die ganze angelegenheit einstweilen auf sich beruhen, was das fortgesetzte sammeln, mit angestückelter ge-

duld, nicht ausschliesst; oder die fragliche büste schrumpft zu einem monument en miniature zusammen? Aber weder der eine, noch der andre ausweg könnte einen aufrichtigen anhänger Schopenhauer's befriedigen; ja in beiden fällen müsste jedermann zum mindesten einiges von reue und dgl. m. verspüren.

Bei der kürze der zeit dürfte nun nicht einmal der praktische vorschlag öffentlicher vorlesungen zu gunsten dieses denkmals mehr durchzuführen sein; der zwar seinerzeit aufgetaucht, aber unberücksichtigt geblieben ist.

Welcher wahre jünger eines solchen meisters könnte und wollte seine hand zu einer pseudomorphose der ursprünglichen idee reichen? Keiner vielleicht; am allerwenigsten aber ihr urheber, und seine gesinnungsgenossen; falls ihm noch welche geblieben sind.*)

Solcherlei erwägungen haben uns mit veranlasst, zur feier der ersten und letzten drei Achter dieses jahrtausend's den neuen vorschlag zu machen:

an stelle, bez. zu gunsten der, wie es scheint, einstweilen all zu kostspilligen colossalbüste Schopenhauer's, soll eine denkmünze geprägt werden.

*) cf. The Academy, april oder mai 1878; Acta Comp. Jahrg. 1878, & 1884 p. 2651.

Herr Dr. E. GRISEBACH, Consul des deutschen Reichs auf Hawaii in Westindien, war so freundlich, noch während der drucklegung dieses vorschlags, zwei abänderungen zu beantragen: einerseits die hinzusetzung des taufnamens Arthur; andrerseits, an stelle des moralprinzips, jenes vom philosophen selbst gewälte motto einer dereinstigen gesamttausgabe seiner werke: *vitam impendere vero*, da dies viel knapper ist.

Inzwischen glauben wir jedoch, da-s beides nur dem irdischen teil jenes genius, und mit ihm dem grabe, bestentfals der biographischen einzelwissenschaft, anheimfällt. Bei einer weltdenkmünze hingegen, welche für jahrtausende — wolgemerkt für jahrtausende — geprägt werden soll, muss ja von vornherein jedwede rückicht auf äusserlich noch so wichtige bezüge entfallen, die denn doch nur zum lebensbeschreibenden ballaste gehören dürften.

PETŐFIANA.

PETŐFI'S DEVISE.

— Zur Erinnerung an den ^{31. Dezember} 1. Januar } 1846-47. —

Szabadság, szerelem

E kettő kell nekem:

Szerelmemért feldldozom

Az életet,

Szabadságért feldldozom

Szerelmemet.

(Interlineaversion.)

Freiheit liebe

Dies zwei soll mir

Liebe-meine-für aufopfre-ich-es

Das leben

Freiheit-für aufopfre-ich-sie

Liebe.

FREIHEIT, LIEBE:

O, EINZIG MEINE TRIEBE!

FÜR MEINE LIEBE WERF ICH HIN DIES

GANZE LEBEN!

DOCH MUSS ICH FÜR DIE FREIHEIT MEINE

LIEBE GEBEN.

Vermag ein tautropfen das ganze weltall wiederzuspiegeln?... Wenn man sich in voranstehendes lyrisches *ex-oto* vertieft — freilich nicht jeder ist empfänglich für dergl. „kleinigkeiten“ —; so sollte man meinen, dass die frage, wenigstens hier, keinem zweifel unterliegen darf.

Sollte denn dieses kleinste aller odenkunstwerke nicht zugleich das allertranslatibelste (oder mobilste und kosmopolitischeste) gedicht der welt sein; und wo gäbe es einen winkel im universum, da freiheit und liebe nicht die vornehmsten und mächtigsten aller hebel wären?

Der dichter setzte seine prophetische miniatur-ode der ersten gesamttausgabe seiner ge-

dichte voran, um jene zeit, Sylvester 1846, da er just im begriffe war, über seinen heiratsplan das entscheidende wort zu fällen. (Julia's „käferauge“ gab also den impuls zu diesem freiheitsgelübde.) Der stattliche band in lex. 8^o, ende januar 1847 zur ausgabe gelangt, enthielt auf diese weise als erstes wort „szabadság“ und als letztes wieder „szabadság“; d. h. (világ) „szabadságért“, i. f. der nicht minder prophet. ode ende 1846. (cf. oben p. 66 ad Wolken LVIII.)

S Y M M I K T A.

ILIANA KOSINTSANA.

(cf. p. 115.)

Kolozsvár, október hó 11-én 1886.

Ileána Koszénzeána-ra vonatkozó minapi kérdésére van szerencsém a következő feleletet adni: A román nép legendáiban és regéiben Ileána Koszénzeána csaknem azon szerepet játsza, melyet Venus a hellén-latin mythológiában. A szépség eszménye. Ide irom fordításban Alexandri-nk illet megjegyzését (Poesie populare ale Româniloru, Bucuresci 1866, 23—30 lap):

„Ileána Cosinzana — úgymond — a román genius legköltőibb eszményképe; az ifjuságot, szépséget, szűzies ártatlanságot személyesíti ő; anyali lélek, szóval az emberiség tökélye egy gyengéd, elbájoló leány képében. — Számtalan rege létez, melyben Ileána Cosinzana a legelbűvölőbb szerepet játsza. Ama sokszor fantasztikus eredetiségök által csodálatos regékben Ileána Cosinzana aranyhajjal s pillantatában édes búbjával képzeltetik. Ő oly ragyogó, hogy a napra nézhetsz, de ő reá nem (pe sóre poti catá, ér' pe dins'a ba;) útjában a madarak legszébb énekeiket éneklük, a virágok meghajolnak a mezőn, hogy szőnyeget képezzenek néki, a sárkányok megszelidülnek s szerelemmel jönnek lábaihoz borúlni, és valamenyeni királyfi törekszik őt élte párjául megnyerni. Gazdagságai kifogyhatatlanok. Három rendbéli ruházatja van:*) az egyik olyan mint

*) Erre az adatra közelebb visszatérünk;

az ég a holddal és csillagokkal: a másik olyan mint a mező a virágokkal, a harmadik pedig olyan mint a tenger a nap sugarai által megaranyozott habjaival. A moldovai románok azt állítják, hogy Ileána Cosinzana Moldovát személyesíti, ennek szépségeivel s földé gazdagságaival és azon elragadó bájjal, mely mezein lengedez. Valamely nőről azt mondani, hogy oly szép mint Ileána Cosinzana, ugyanannyi mint mondani, hogy napbólszakasztott, azaz hogy égből való lény. A román tartományokban nyomult ó és új könyvek között legnépszerűbb a kis költemény Argirról és szeretett Ileána Cosinzánájáról. — Eddig Alexandri. — Megjegyzem végül, hogy némely vidéken, pl. a Nagy-Szamos mentén, nem I. Cosinzáná-t, hanem I. Cosinteaná-t vagy Cosindeáná-t ismernek, mely névnek etymológiája eddigelé még nincs felderítve.*)

Kiváló tisztelettel Dr. SZILÁSI GERGELY.

P. S. Szülőhelyemen, Bethlenben, azt mondják: „Ileána Cosintén'a, din cositi ruje-i cânta“ (Ileána Coszintéána hajfűrtjeiből rózsák énekelnek.) Ez a gyakran ismétlődő refrain a regék elmesélésében.

UNVERZAGT ~*~

(Zum andenken an Wilhelm Herger.)

1884.

ARME menschheit! „Nimmergeboren werden“
„Ist das allumfassende wort der worte!“
„Nächst an geltung aber, o stauberzeugter,
„Lautet ein zweites:

„Glimt des daseins flamme, so kehr' an ihren
„Heerd sofort auslöschend zurück sie wieder!“

ez t. i. a régi 3 időszakot jelenti, mely régebben nálunk is a mostani 4 helyett divott. (Szerk.)

*) Vajjon nem a. m.: *Konos-Dea*, azaz

K *Γ* *ο* *ν* *ο* *ς* *Δ* *ε* *α*; vagy inkább **κονος-θεα*, pr. metath. **κοσιν-θεα*? Legalább annyi áll, hogy a mi rumén testvéreink ezt az istenséget is korántsem Rómától, hanem Byzantzól örökölték, valamint egyáltalában minden magasabb culturát. (Id.)

3119

Also sang wehklagend bereits die fromme
Attische biene.

„Wenn du fortlebst, trägst du mit dir die kette
„Langer trübsal, hader und neid und krankheit:
„Gleich dem bergleu streitet die jugend, lamm-
gleich

„Duldet des alter.“

„Nur der tod setzt irdischem leid die schranke!“ —
„Trostbereit antwort' ich: wie wolken decken
Unser dasein schatten, ich weiss, ich weiss es,
Düstere schatten.

Aber glanzvoll leuchtet zugleich der schauplatz,
Welcher uns aufschliesst das geschenk des

lebens:

Welch ein schauplatz! Wenige kurze stunden
? Führen ein stück aus,

Wie ein märlein, welches du träumst. Der blau
Ozean zieht sonnig an dir vorüber,
Ohne stillstand woge mit woge wechselnd,
Während du hinschwebst

Mit des dampfboots rauchendem feuerfittig,
Gleich dem luftdurchschneidenden hehren falcken.
Seine werkstatt öffnet im lenz das weite

Blumige festland,

Das im herbst ausschüttet den korb der fruchte,
Und sobald einschummert der tag, so zeigt dir
Schon den jenseitsmorgen die nacht, der sterne
Friedlichen reigen.

Auch des schauspiels schrecken zerteilt dem
jüngling

Nach dem vorspiel mitten im kampf ein schönes
Zwischenspiel: holdselige liebe, streuend
Wonnige rosen!

Früh genug noch hörst du des kurzen drama's
Kurzen schlussklang! Warte den ruf des schöpfers
Mit geduld ab; ruft er, so mag geräuschlos
Fallen der vorhang.

Heidelberg.

JOHANNES MINCKWITZ.

UNEDIERTE

VOLKSLIEDER DER TRANSILVANISCHEN RUMÄNEN

II.

(Bistritzer dialekt.)

Mă fecut mama fitșor,

Mă fecut se m'nsor,

Voia maitșii oi plini

Voia tati noi strica —

5 Ureshlye me nevasta,

*Ke so pus pe cornu vetri,
Gndyesh kei dracu dyin tyetri;
Shi sare vini to pat,
Gindyesh kei dracu'n callsat.*

I.

Einen knaben machte die mutter aus mir,
Auf dass ich dereinst ein weib mir erkür';
Ich will der mutter wunsch erfüllen,
Will nicht missachten des vater's willen....
5 O weh, meine frau, o über den graus,
Wenn die am heerdeck' sitzt im haus:
Sie gleicht dem leibhättigen drachen vom steine,
Und geht sie des abends zu bette, die Trud',
Sie scheint, als wie der Teufel beschuht.

Anm. Vers 7 wie 9 der übersetzung entspricht im original in gleicher weise dracu, was eigentl. in der rumän. volksprache bloss so viel als teufel heisst. Die etymologie lässt jedoch keinen zweifel zu, über den ursprung des dracu dyin tyetri: Es kann eben ursprünglich nur der lintwurm sein, welcher von Island bis Japan, von China bis Mexico, in seiner entscheidenden kosmischen rolle immer wiederauftaucht. „Mer la dracu!“ lautet das alltägliche und allerhäufigste schimpfwort der transilv. Rumänen. Diesen dracu haben die Rumänen offenbar erst von der thrakischen halbinsel mitgebracht. Denn sonst könnte er nicht jene ausgedehnteste verbreitung grade im heutigen Griechenland haben. Im neugriech. volkslied frisst der Drakos den Janis-Yanis (cf. magyar. diminutiv Jani-Hänschen); lässt ihn aber wieder los, genau so wie den „propheten“ Jonah der walfisch.

SERBISCHER KINDERSPRUCH.

*Pushti puzsho rogove,
Strecke heraus schnecke die hörner
Da oremo dolove.
Dass wir ackern die tälér
Ako ne tyes pusstiti,
Wenn nicht willst du herausstrecken
Ja tyu tebe ubiti.
Ich werde dich totschlagen*

Pancsova.

Dr. VIZOLY.

ZIGEUNERLIED. (Wetterspruch)

(Jaader dialekt)

*Enutsad' e ranji,
Čalo mas thau manro,
Tse le tsundra po kanro
The na dela burshendo.*

Herrin Anna isst ihr brot
Und das fleisch in grosser not;
Ihren mantel hängt sie — traun,
Dass kein regen konim' — an zaud.

BIBLIOGRAPHIE.

Enthaltend nur diejenigen vergl. litterar. nova u. a. werke, welche der redaction zugeschiedt worden sind.

SCHCTT. Etwas über neutürkische Romantik (Sitzungsber. der k. preuss. Akademie, Berlin. 1884. XI. 4^o, 3.)

VRECHLICKY JAROSLAV Tom. Cannizzaro: Vybor Básni (Vybor Cizojazyčnych děl Básni kých. Redaktor Lad. Ariosto II) V Praze. Nakladatelství Jos. E. Vilimek knihtiskárna 1884. 12^o, 120. [Mit Porträt unseres soc. Cannizzaro.]

CASSONE G. A. Petőfi L'Apostolo. Prima versione italiana. Con prefazione del Dr. I. Helyi. Roma. Libreria Editrice „A. Manzoni“ 1886. Br. 8^o XV + 122.

SCHERR J. Bildersaal der Weltlitteratur 3. neu bearb. & stark verm. aufl. in 3 teilen I. Bd. 1. Das Morgenland II. Hellas & Rom III. Die roman. Länder. I Frankreich. IV. 2 Italien V. 3 Spanien & Portugal. 4. Rumänien. Stuttgart gebr. Kröner s. a. (März 1885.) Lex 8^o (2 spalt.) 544. [Das köstliche auch, die bibel aller weiteren kreise, welche von Goethe's hehrer idee der WL eine abhandlung haben, erscheint hier in einer hantlicheren eleganten ausgabe, die u. a. in der abtheilung Japan auch unser lustspiel dem I. jahrg. der Acta Comp. (ohne nähere quellenangabe) entnommen hat.]

FISCHER A. Em. Madách, die Tragödie des Menschen etc. [aus dem ungar. übers.] 2 aufl. 8^o Leipzig, Berlin s. a. [1886] gr. 8^o. 192.

KOMAROMY A. Goethe Faust. Budapest 1887, 8^o 234. [Die dritte magyar. Faustübersetzung, und wol die vorzüglichste. BRASSAI.]

CORRESPONDANCE.

Port-au Prince Dr. G. C. v. 8 nov. bereits am 1 dec. erh. — Strassburg F.W.B. ansf. schr. v. 5. nov. — Frankfurt a/M. Noden. Besten dank; antw. folgt. — Herr Dr. W. G. Auf mehrere send., bez. brief, kein lebensz.

Budapest F. A. Bosten dank für br. & bu. leider gestattet enghem.raum vergl. litteraturblatts kein näheres eingehen auf mod. kunstdichter, zumal zweiten rangs, — mögen sie auch noch so interess. sein. — Kolozsvár. B. Az ön kedv. jószívű vállalk. többre is; ha nem volna most a sem. veg. teendőök tulhalm. miatt physikai lehetetlenég; sok teher alatt majdnem öszzereszkülván. — Szamos-Ujvár. Gratulálunk az „Arme. já.“ hoz. feltéve, hogy Hungaro-Armenia lesz. — Paris. Rue Racine 2. Bosten dank für mehrl. send. — Paris. Mr. P. Th. B. Ballade tzig. en chemin; ainsi que notre lettre. — Leipzig Kochler's Antiquarium. Alles ve langte soll. gelegentl. folgen, soweit nicht vergl. — Berlin. Prof. L. Best. dank für S. Florence. Journal trouvé p. has.

Sommaire des Nos CLXXXV—CXC. — Prof. BRASSAI. Analekti sanskritiana. p. 123. — W. BERGER. Die altnordische Attilasage. p. 128. — Schopenhaueriana. Die denkmünze zum centenarium Schopenhauers. p. 141. — Petőfiána Petőfi's devise. p. 147. — Symmilita. (Dr. SZILAS. Iliána Kosintsona. — JOHANNES MINCOWITZ. Unverzagt! — Unedierte volkslieder der transilvanischen Rumänen. — Dr. VIZOLY. Serbischer kinderspruch. — Zigeunerspruch. (Ineditum.) p. 151. — Bibliographie. p. 152. — Correspondence. p. 152.

kiadó-tulajdonos es felelős szerkesztő: DR. MELTZL HUGO. 3122